

Studienwoche der Eugen-Biser Stiftung zum Thema:
„Christlich-Islamische Beziehungen im europäischen Kontext“

1-6. Oktober 2023

Tagungshaus Weingarten

Akademie der Diözese Rottenburg Stuttgart

Essay zum Thema:

Wer sind Wir? Und wer sind die Anderen?

Die Idee der *convivencia* als Vorbild für interreligiöse Beziehungen im europäischen Kontext

Vorgelegt von:

Bera Elyesa Topkara

Humboldt Universität zu Berlin

M.A. Islamische Theologie

am 15. November 2023

1. Einleitung: Von Granada in die Neue Welt

Die Weltgeschichte ist geprägt von Ereignissen, die im Nachgang als Wendepunkte gedeutet wurden. Zum Beispiel markiert das Jahr 1492 n. Chr. in vielerlei Hinsicht so einen bedeutenden Wendepunkt in der Geschichte Europas und der modernen Welt. Es ist das Jahr in dem der Seefahrer Christopher Kolumbus den Kontinent Amerika entdeckt und dadurch den Weg für die koloniale und kulturelle Expansion europäischer Mächte in die neue Welt geebnet hat. In dem gleichen Jahr, in dem Kolumbus zu seiner Entdeckungsfahrt aufbricht, werden die Mehrheit der Muslime und Juden trotz ihrer jahrhundertelangen Existenz auf der Iberischen Halbinsel von den christlichen Eroberern zur Flucht in die Diaspora gezwungen. Denn es ist wichtig anzumerken, dass eben jener Kolumbus kurze Zeit vor seiner Entdeckungsfahrt noch an der Seite des spanischen Königspaares Ferdinand und Isabella für die *reconquista* (Rückeroberung) der Iberischen Halbinsel kämpft, die am 02. Januar 1492 n. Chr. mit der Eroberung Granadas ihren Abschluss fand.¹ Damit endete schlagartig die siebenhundertjährige Präsenz der Muslime im heutigen Spanien, die bereits im frühen 8. Jahrhundert mit der Überquerung Tariq ibn Ziyāds über die Meerenge von Gibraltar begonnen hatte. Doch wie kam es zu diesen beiden historischen Ereignissen und was haben sie miteinander zu tun?

Der wachsende Einfluss einer muslimischen Dynastie, namentlich der Osmanen, im Mittelmeerraum und die damit einhergehende Einengung der Handelsrouten, zwangen Kolumbus und die spanische Krone zu einem radikalen Umdenken. Statt die Osmanen und Mamluken im Mittelmeerraum zu bekämpfen, unterbreitete Königin Isabella einen riskanten, aber vielversprechenden Vorschlag: Kolumbus wollte in See stechen und über die riskante und bisher unbekannte Meerroute des westlich gelegenen Atlantiks nehmen, um einerseits die muslimischen Osmanen aus dem fernen Osten anzugreifen und somit militärisch einzukesseln und andererseits alternative Handelsrouten nach Fernost zu erschließen. Das kühne Vorhaben, das in Königin Isabellas Augen zunächst nicht vielversprechend erschien, entpuppte sich rückblickend als eine der wichtigsten Entscheidungen für die Vormachtstellung Europas auf dem neu entdeckten Kontinent und markiert zugleich den Beginn jener Kolonialpolitik, die sich in den folgenden Jahren auch auf muslimische Herrschaftsgebiete erstrecken sollte.

¹ Vgl. Alan Mikhail, *Gottes Schatten Sultan Selim und die Geburt der modernen Welt*, München, C.H. Beck, 2021, S.143.

2. Die Grenzen der Toleranz

Diese beiden Zäsuren prägten den weiteren Verlauf der Weltgeschichte und den interreligiösen Beziehungen. Auch wenn beide Ereignisse zunächst keine unmittelbaren Berührungspunkte aufzuweisen scheinen, haben sie einen gemeinsamen historischen und ideologischen Ausgangspunkt, den ich hier kurz skizzieren möchte.

Das Außergewöhnliche an der muslimischen Herrschaft in Spanien war nicht die bemerkenswerte Zeitspanne ihrer Herrschaftsdauer, sondern das zumeist friedliche Zusammenleben unterschiedlicher religiöser Konfessionen, allen voran von Muslimen, Christen und Juden. Die als *convivencia* betitelte Koexistenz heterogener Gesellschaftsgruppen Spaniens ermöglichte einen kulturellen, wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Aufschwung, der rückblickend in der Erinnerung des 19. und 20. Jahrhundert als Hochkultur stark idealisiert wurde.² Auch wenn diese Idealisierung heute kritisch betrachtet werden muss, ist die kulturelle Blüte, die in dieser Zeit zum Vorschein kam, nicht von der Hand zu weisen, und lässt sich gerade auch an der reichen Literatur zu den unterschiedlichsten wissenschaftlichen wie nicht-wissenschaftlichen Themen und anderen geistigen Erzeugnissen durchaus nachweisen.³ Als Hochburg dieser florierenden Hochkultur galt das Kalifat von Cordoba. Die im Süden Spaniens angesiedelte Stadt galt als eines der Zentren der kulturellen und religiösen Heterogenität. Die dort betriebene Übersetzungswerkstatt wichtiger arabischer Wissenschaftswerke ins Lateinische und die damit zusammenhängende Diskurskultur, bildete sich eine eigentümliche andalusische Philosophietraditionen heraus zu deren wichtigen Vertretern, unter vielen anderen, der muslimische Rechtsgelehrte und Philosoph Averroes (1126-1198) oder der jüdische Denker und Mediziner Maimonides (1138-1204) zählten.⁴

Doch warum wurden die Juden und Muslime nach der Rückeroberung vertrieben? Warum konnten sie nicht unter der Herrschaft eines christlichen Herrscherpaares weiter in ihrer Heimat leben? Eine Erklärung bietet die Überzeugung einer radikalen und religiös befürworteten Homogenisierung der Bevölkerung. Diese Überzeugung geht davon aus, dass sich Muslime, Christen und Juden im Mittelalter als das jeweils andere sehen, das Fremde von dem man sich zu distanzieren versuchte. Bestimmt durch diesen Leitgedanken verbündeten sich Isabella und Ferdinand gegen die muslimischen Emirate in Andalus, trieben den Sklavenhandel in Westafrika voran und beuteten die indigenen Völker in Nord und Südamerika mit

² Vgl. Lutz Berger, *Die Entstehung des Islam: Die ersten hundert Jahre: Von Mohammad bis zum Weltreich der Kalifen*, München, C.H. Beck, 2016, S.233-234.

³ Vgl. Georg Bossong, *Das maurische Spanien: Geschichte und Kultur*, München, C.H. Beck, 2010, S.73-88.

⁴ Vgl. Mikhail, *Gottes Schatten. Sultan Selim und die Geburt der modernen Welt*, S.139.

schwerwiegenden Folgen aus. Das andere musste entscheidend bekämpft und der eigenen politischen Macht untergeordnet werden.⁵ Können wir die These von dem radikal anderen tatsächlich unwidersprochen lassen? War das nicht schon in historischer Perspektive eine krasse Umkehrung der Lebensverhältnisse und der Wahrnehmung der betroffenen Menschen?

Die *reconquista* im mittelalterlichen Spanien wirft noch immer zentrale Fragen auf, die auch heute von großer Relevanz sind. Welche Rolle spielt die Religion in der Identitätsbildung einzelner Menschen, wie von ganzen Gesellschaftsgruppen? Wie werden Menschen aus anderen Gesellschaftsgruppen wahrgenommen? Stellen Abgrenzungstendenzen von dem anderen eine Gefahr für den gesellschaftlichen Zusammenhalt dar? Welche Verantwortung kommt den einzelnen Religionsgemeinschaften in diesem Prozess zu? Ausgehend von den historischen Erzeugnissen und Quellen, müsste doch zumindest die These, dass die allermeisten Menschen der Zeitepoche bis zur *reconquista* sich nicht primär als Muslime, Christen oder Juden verstanden, diskussionswürdig sein. Sie mögen sich primär über ihren Beruf, ihrer Familienzugehörigkeit oder sogar ihren lokalen Herrschaftssystemen identifiziert haben. Könnte es sein, dass unsere Konflikte heute, die gesellschaftlichen Herausforderungen unserer Zeit, die Deutung der Geschichte wesentlich beeinflussen? Mit anderen Worten, könnte es sein, dass wir unsere Gegenwart historisieren und damit den Eindruck erwecken, dass die heutigen Konflikte schon immer, und gerade auch in historischer Perspektive, existiert haben und damit eigentlich jahrhundertelange Probleme darstellen?

Vieles spricht dafür, dass gerade die Geschichte Andalusiens nicht aus sich heraus verstanden wird, sondern aufgeladen ist mit zeitgenössischen Deutungen. Warum sollte es nicht plausibel sein anzunehmen, dass die religiöse Zugehörigkeit den mittelalterlichen Menschen wichtige praktische Handlungsvorgaben gegeben hat, als dass sie ideologische Zwecke erfüllte. Das mag im Kontrast dazu stehen, wie heutzutage über die Frage der religiösen Zuordnung nachgedacht und diskutiert wird. Denn trotz der langanhaltenden Aufklärungsepoche, der schwer errungenen Gewaltenteilung und der europäischen Einheit scheint die Frage der religiösen Zuordnung und Identifikation nie an Gewicht und Bedeutung verloren zu haben. Auch deswegen wird heutzutage das Zusammenleben von Muslimen, Juden und Christen auf der Iberischen Halbinsel als Musterbeispiel für zeitgenössische europäische Gesellschaften herangezogen. Anders als in Andalusien oder in den Balkanstaaten des frühen Mittelalters stehen nun mehrheitlich christlich geprägte Nationalstaaten vor der Herausforderung muslimische Minderheiten in Ihre Gesellschaften zu integrieren. In Deutschland stehen hierbei

⁵ Vgl. Mikhail, *Gottes Schatten. Sultan Selim und die Geburt der modernen Welt*, S. 162-164.

die Fragen von der Vereinbarkeit des Islams mit dem Grundgesetz, der demokratischen Grundordnung oder der Menschenrechte im Vordergrund der Diskussionen.

3. Gemeinsames Fundament? Die Integrierbarkeit des Islam

Die Frage der Integrierbarkeit des Islams in Europa beherrscht sowohl die Talkshows als auch die wissenschaftlichen Forschungskolloquien. Doch was genau ist mit dem „Islam“ heutzutage gemeint? Und warum muss gerade dieser Islam oder Muslime integriert werden?⁶

Eines der dringlichsten Problemstellungen in Deutschland scheint die Vereinbarkeit von islamischen und deutschen Rechtsnormen darzustellen. Dabei wird den eingewanderten Muslimen in Deutschland die Verwendung eines parallelen Rechtssystem vorgeworfen, das die deutschen Rechtsnormen nicht beachtet oder umgeht. Das Konzept einer rechtskulturellen Integration ist hier von besonderer Bedeutung, da sie die Verbindung zwischen der normativen Ordnung der eigenen Herkunftskultur und der Rechtskultur des Aufnahmelandes herstellt.⁷

Doch wenn man den verschiedenen Diskussionsforen genau folgt, kann man eine gewisse Undifferenziertheit bei den Gesprächsteilnehmern beobachten, die sich zumeist aus einer Unkenntnis ableitet. Diverse Islamexperten behaupten genau zu wissen, was mit dem Islam gemeint sei. Die Definierung des Begriffes „Islam“ scheint dabei so eindeutig zu sein, dass ein Bedürfnis zu einer genaueren Differenzierung nicht verspürt wird. Die Experten beziehen sich oftmals auf die fundamentalistischen Strömungen innerhalb des Islams und meinen damit den wahren Charakter des Islams aufgedeckt zu haben. Dass es sich bei den fundamentalistischen sowie auch den progressiveren Ausformungen des Islams um reaktionäre Haltungen handelt, die erst im 19. Jahrhundert durch die Auseinandersetzung mit dem kolonialistischen Europa entstanden sind, wird dabei bewusst oder unbewusst ignoriert. Der Islamwissenschaftler Reinhard Schulze hat hierfür den Ausdruck der „fundamentalistischen Falle“ eingeführt in den die islamische Gelehrsamkeit unwillentlich getappt sei.⁸ Der Begriff des Fundamentalismus wurde nämlich im frühen 20. Jahrhundert vor allem in den USA etabliert, um die christlich-theologische Strömung einer strikt wörtlich ausgelegten Bibelhermeneutik zu umschreiben.⁹ Die Idee der Rückkoppelung an die frühzeitlichen Textquellen, allen voran an Koran und als authentisch angesehene Hadith Werke, fand unter

⁶ Vgl. Navid Kermani, *Wer ist Wir? Deutschland und seine Muslime*, München, C.H. Beck, 2017, S.117.

⁷ Vgl. Jenny Hellmann, „Rechtskulturelle Integration Muslimischer Einwanderer in Deutschland“, in: *Rechtskulturen im Übergang*, Vittorio Klostermann, 2015, Vol. (10), S.236-237.

⁸ Vgl. Kermani, *Wer ist Wir? Deutschland und seine Muslime*, S. 124.

⁹ Vgl. Carool Kersten, *Contemporary Thought in the Muslim World: Trends, Themes and Issues*, London, Routledge, 2019, S.12.

den Gelehrten des frühen 20. Jahrhunderts schnellen Zuspruch, welches sich unter anderem in publizierten Korankomentaren (*tafsīr*) beobachten lässt. Die Hauptprotagonisten dieser Bewegung waren der pakistanische Sayyid Ahmad Khan (1817-1898) und der ägyptische Gelehrte Muḥammad ‘Abduh (1849-1905). Beide waren von der politischen Macht und dem wirtschaftlichen Wachstum westlicher Staaten beeindruckt und sahen in dem wissenschaftlichen Fortschritt eben jener Staaten den entscheidenden Vorteil des Westens. Dies regte sie zu einem rationaleren Zugang in der Auslegung ihrer religiösen Texte an. Der Islam und die moderne Wissenschaft sollten sich nicht widersprechen, sondern sich gegenseitig ergänzen.¹⁰ Es lässt sich zusammenfassen, dass sowohl die progressiven als auch traditionstreuen Strömungen des Islams wesentlich aus einer reaktionären Haltung zur Kolonialpolitik Europas hervorgingen. Dabei spielte die Identifizierung mit der politischen Dimension des Islams eine immer stärkere Rolle. Trotzdem bleiben die Fragen von der Vereinbarkeit oder Unvereinbarkeit des Islams mit westlichen Werten offen, weil sich eben aus den religiösen Quellen keine eindeutigen Rückschlüsse ziehen lassen.

4. Schlussbetrachtungen: Europa, über die Grenzen hinausdenken?

Der spanische Philologe Américo Castro (1885-1972) setzte sich in seinem Buch *España en su historia: cristianos, moros, y judíos* als einer der wenigen Intellektuellen mit der Sonderstellung Spaniens im europäischen Kulturraum auseinander. Castro widersetzte sich dem Gedanken die eigene Geschichte unter den Kriterien des politischen Liberalismus oder des technologischen Fortschritts zu beschreiben, wie es viele andere europäische Zeitgenossen vor ihm getan haben. Für ihn besaß Spanien als Land und Kultur einen ganz eigenen Charakter, der sich von den anderen europäischen Staaten absonderte. Dieser Charakter trat in der Form einer speziellen Ordnung des Lebens zum Vorschein (*estructura vital*), den Castro auf die einzigartige Einwirkung muslimischen und jüdischen Lebens auf der Iberischen Halbinsel zurückführte. Castros These, die den Muslimen und Juden in der Geschichte Spaniens eine zentrale Rolle einräumte, löste heftige Kontroversen und Fragen auf, die bis in unsere Gegenwart reichen.¹¹

An diesem Punkt möchte ich die bereits gestellten Fragen wieder aufgreifen: Welche Rolle spielt die Religion in der Identitätsbildung einzelner Menschen, wie von ganzen

¹⁰ Vgl. Rotraud Wielandt, ‘Exegesis of the Qur’ān: Early Modern and Contemporary’. In *Encyclopaedia of the Qur’ān*. Ed. Johanna Pink, University of Freiburg et al. Brill Reference Online. Web. 14 Nov. 2023.

¹¹ Vgl. Kenneth Baxter Wolf, „Convivencia in Medieval Spain: A Brief History of an Idea“, in: *Religion compass*, 2009, Vol.3 (1), S.72-85.

Gesellschaftsgruppen? Wie werden Menschen aus anderen Gesellschaftsgruppen wahrgenommen? Stellen Abgrenzungstendenzen von dem anderen eine Gefahr für den gesellschaftlichen Zusammenhalt dar? Welche Verantwortung kommt den einzelnen Religionsgemeinschaften in diesem Prozess zu? Wie einige Autoren treffend hervorgehoben haben, stellte die *convivencia* weniger ein Verständnis der Religionsfreiheit nach europäischem Vorbild dar, sondern war entscheidend geprägt von einer distinktiven Ambiguitätstoleranz, die kontroverse Standpunkte und Ansichten bejahte, sie sogar als produktiv empfand.¹² Diese distinktive Ambiguitätstoleranz wurde der arabischen Kultur und Sprache zugeschrieben, die bereits vor dem Erscheinen des Islams als Träger einer hochentwickelten säkulären Poesie diente. Durch die Ausbreitung des islamischen Glaubens wurde auch das Arabische verbreitet, das sowohl unter Muslimen als auch Nicht-Muslimen Zuspruch fand.¹³ Dies zeigte sich deutlich in der sprachlichen Assimilation der lokalen christlichen und jüdischen Gemeinden in Andalusien. Die Arabisch sprechenden Christen, die folglich *Mozaraber* genannt wurden, pflegten ihre religiöse Tradition in der neuen Sprache fort, beispielsweise in der arabischen Nachdichtung der biblischen Psalmen.¹⁴ Die muslimische Welt gewann dadurch das Bild einer offenen, Widersprüche tolerierenden Zivilisation, welches sich in der Übersetzungsbewegung griechischer Philosophie am vehementesten widerspiegelt. Die Werke der griechischen Denker wurden in arabischer Übersetzung zur Quelle einer distinktiv arabisch-islamischen Philosophie.¹⁵

Die Kulturen und Ideen, denen die Araber in Folge ihrer Expansion begegneten, wurden in diesem Sinne nicht als das *radikal Fremde*, das Unergründliche verstanden, sondern vielmehr als das *relative Fremde*, das noch nicht entdeckte.¹⁶ Die eigene Herkunft und Sprache diente als Ausgangspunkt für die Erkundung anderer Traditionen. In der Interkulturalität eröffnete sich dadurch eine Zwischensphäre der kollektiven Fremdheit. Diese Zwischensphäre wurde weder durch einen Monokulturalismus noch durch einen Multikulturalismus ausgezeichnet, sondern durch die Entstehung einer ganz neuen Kulturidentität, die nur durch die Zusammenkunft beider

¹² Vgl. María Rosa Menocal, *The ornament of the world: how Muslims, Jews, and Christians created a culture of tolerance in medieval Spain*, New York, Back Bay Books, 2002, S.11.

¹³ Vgl. ebd., S. 75-78.

¹⁴ Vgl. Bossong, *Das maurische Spanien: Geschichte und Kultur*, S.69.

¹⁵ Vgl. Peter Adamson, „Al-Kindi and the reception of Greek Philosophy“, in: *The Cambridge Companion to Arabic Philosophy*, Peter Adamson and Richard C. Taylor (Hg.), Cambridge, Cambridge University Press, 2005, S.32-52.

¹⁶ Vgl. Bernhard Waldenfels, „Orte und Wege des Fremden: Phänomenologische Perspektiven“, in: *Migration, Flucht und Vertreibung: Orte islamischer und christlicher Theologie*, Christian Ströbele, Mohammad Gharaibeh, Anja Middelbeck-Varwick und Amir Dziri (Hg.), Regensburg, Friedrich Pustet Verlag, 2018, S.23-24.

Seiten geformt werden konnte und nicht durch Dritte initiiert wurde.¹⁷ Das muslimische Spanien beherbergte die eben umschriebene Zwischensphäre in der nicht die einzelnen Identitäten um Dominanz und Unterwerfung rangen, sondern es verstanden eine gemeinsame Identität zu formen. Die Berufung auf das Gemeinsame war von höherer Signifikanz als das Unterschiedliche. In der gegenwärtigen Welt nimmt die Europäische Union die Stellung dieser Kultur ein, da sie sich auf einen gemeinsamen Wertekanon beruft, der ethnischen und religiösen Minderheiten eine gleichberechtigte Position erteilt. Diese säkulare Atmosphäre ermöglicht den interkulturellen und interreligiösen Dialog, der die Unterschiede nicht aufzuheben, sondern zu bewahren versucht. Europas Bild einer multi-ethnisch, säkularen und multireligiösen Wertegemeinschaft kann uns daher als Vorbild dienen.

¹⁷ Vgl. ebd., S. 26-28.

Literaturverzeichnis

Berger, Lutz, *Die Entstehung des Islam: Die ersten hundert Jahre: Von Mohammad bis zum Weltreich der Kalifen*, München, C.H. Beck, 2016.

Bossong, Georg, *Das maurische Spanien: Geschichte und Kultur*, München, C.H. Beck, 2010

Hellmann, Jenny, „Rechtskulturelle Integration Muslimischer Einwanderer in Deutschland“, in: *Rechtskulturen im Übergang*, Vittorio Klostermann, 2015, Vol. (10).

Kermani, Navid, *Wer ist Wir? Deutschland und seine Muslime*, München, C.H. Beck, 2017.

Kersten, Caroll, *Contemporary Thought in the Muslim World: Trends, Themes and Issues*, London, Routledge, 2019.

Menocal, María Rosa, *The ornament of the world: how Muslims, Jews, and Christians created a culture of tolerance in medieval Spain*, New York, Back Bay Books, 2002.

Mikhail, Alan, *Gottes Schatten Sultan Selim und die Geburt der modernen Welt*, München, C.H. Beck, 2021.

Wielandt, Rotraud, ‘Exegesis of the Qur’ān: Early Modern and Contemporary’. In *Encyclopaedia of the Qur’ān*. Ed. Johanna Pink, University of Freiburg et al. Brill Reference Online. Web. 14 Nov. 2023.

Wolf, Kenneth Baxter, „Convivencia in Medieval Spain: A Brief History of an Idea“, in: *Religion compass*, 2009, Vol.3 (1).

Waldenfels, Bernhard, „Orte und Wege des Fremden: Phänomenologische Perspektiven“, in: *Migration, Flucht und Vertreibung: Orte islamischer und christlicher Theologie*, Christian Ströbele, Mohammad Gharaibeh, Anja Middelbeck-Varwick und Amir Dziri (Hg.), Regensburg, Friedrich Pustet Verlag, 2018

Erklärung:

- Ich versichere, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig, ohne fremde Hilfe und nur mit den angegebenen Hilfsmitteln verfasst habe.
- Ich bin damit einverstanden, dass meine Arbeit mit elektronischen Hilfsmitteln auf Plagiate untersucht wird.

Berlin, den 15.11.2023

Unterschrift:

Boa Topkara